

Jacek Walicki: Synagogi i domy modlitwy w Łodzi (do 1939 r.). Synagogues and Prayer Houses of Łódź (to 1939). (Łódzki Tygiel Wyznaniowy.) Łódź 2000. XXIV, 94 S., 38 Abb. i. Anh. (Text poln. und engl.).

Das der Geschichte der seit Anfang des 19. Jhs. errichteten Synagogen und Bethäuser in Lodz (Łódź) bis zu ihrer Zerstörung im Jahr 1939 gewidmete Buch basiert auf umfangreichem Archivmaterial des Staatsarchivs in Lodz, in dem der Autor insbesondere die Bestände der Stadt, des Polizeidirektors (Policmajsters), der Lodzer Jüdischen Gemeinde, der Verwaltungs- und Baubehörde der Gubernialregierung von Piotrków sowie notarielle Akten für seine Untersuchung herangezogen hat. Eine wichtige Quelle bildeten ebenfalls die im Archiv des Kreisgerichtes in Lodz aufbewahrten Hypothekenbücher. Darüber hinaus hat der Autor bei seiner akribischen Suche in den Archiven zahlreiche Entwürfe und Pläne sowie zeitgenössische Fotografien der jüdischen religiösen Einrichtungen gefunden, die zum Teil hier abgebildet werden.

Es ist das Verdienst der Interdisziplinären Forschungsstelle für Religionskunde der Universität und des Staatsarchivs in Lodz, die Erforschung der Geschichte der jüdischen religiösen Einrichtungen ermöglicht und damit beigetragen zu haben, eine Lücke in der Geschichte der Juden in Polen zu schließen. Da die letzten Bearbeitungen zu diesem Thema aus der Zwischenkriegszeit stammen, war eine mühselige Quellenforschung notwendig, der sich Jacek Walicki angenommen hat. Durch diese Arbeit wird den im Herbst 1939 durch die Nationalsozialisten in ihrer Mehrheit zerstörten und geschändeten Synagogen und Bethäusern nachträglich ein Denkmal gesetzt.

Die Geschichte der Synagogen wird in chronologischer Reihenfolge in sechs Kapiteln behandelt, das siebte Kapitel ist den Bethäusern gewidmet. In den Fußnoten finden sich Hinweise auf die jeweils benutzten Archivalien bzw. die Literatur. Bedauerlicherweise fehlt jedoch eine zusammenfassende Bibliographie, die dem Forscher den Überblick über die verwendete Sekundärliteratur sowie insbesondere über die einzelnen Aktenbestände erleichtert hätte. Dagegen gibt es ein Personenregister (S. XV-XXIII).

Besonders anerkennenswert ist die Mühe, die sich der Autor bei der Anfertigung eines Verzeichnisses der zahlreichen Bethäuser gemacht hat (Anhang 1, S. I-XII) und die dank der tabellarischen Form einen schnellen Überblick über die Adresse, den Namen der Besitzer, das Gründungsdatum, die Hypothekennummer, die Anzahl der Personen, die am Gebet teilgenommen haben, sowie über die Quellen vermittelt. Zweifellos bietet der Band eine hervorragende Grundlage für weitere Forschungen zur Geschichte der Juden in Lodz. Dank der englischen Übersetzung wird diese grundlegende Arbeit auch einem größeren Kreis von Wissenschaftlern zugänglich sein.

Berlin

Isabel Röskau-Rydel

Roland Gehrke: Der polnische Westgedanke bis zur Wiedererrichtung des polnischen Staates nach Ende des Ersten Weltkrieges. Genese und Begründung polnischer Gebietsansprüche gegenüber Deutschland im Zeitalter des europäischen Nationalismus. (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 8.) Verlag Herder-Institut. Marburg 2001. 434 S., 6 Ktn., (€ 36.00.)

Zweifellos hat der „polnische Westgedanke“ fundamental zur politischen Reorientierung der polnischen Nation seit dem ausgehenden 19. Jh. beigetragen, und ebenso unbestritten ist sein Einfluß auf die Aneignung des ehemals preußischen Ostens durch die polnische Nation nach 1945. Insofern kann eine Untersuchung zu seiner Genese und zu seinen zentralen Argumentationslinien einen wichtigen Beitrag zum Verständnis des polnischen Nationalismus leisten. Der Vf. hat dazu für seine Hamburger Dissertation zahlreiche publizistische wie wissenschaftliche Quellen herangezogen, allerdings keine archivalischen Materialien. Seine Darstellung gliedert sich in drei große Themenblöcke: Im ersten beschreibt er die historischen Voraussetzungen und die Entwicklungslinien des Westgedankens im 19. Jh.; anschließend behandelt er die ideologische Grundlage sowie die publi-

zistische und politische Materialisierung. Der dritte Block konzentriert sich auf polnische Territorialforderungen im Umfeld des Ersten Weltkriegs.

Im einzelnen gibt Roland Gehrke einen soliden Überblick über die Entdeckung der Westgebiete in polnischen Reiseberichten Anfang des 19. Jhs. und die zunehmende Bedeutung ethnischer Aspekte im polnischen Nationalismus nach 1863. Auch informiert er ausführlich über den Westdiskurs in Historiographie, Geographie, Ethnographie, Demographie etc., der sich in dem Konzept des ethnographischen, „piastischen“ Polen manifestierte. Deutlich wird schließlich auch die Politisierung des Westgebiete-Konzepts zunächst bei Jan Ludwik Popławski und Bolesław Wystouch und dann vor allem bei Roman Dmowski. G. geht den allpolnischen wie sozialistischen Spuren des Westkonzepts nach und gibt dadurch einen Hinweis darauf, daß sich der Westgedanke nicht nur auf die Nationaldemokratie beschränkte. Schließlich bietet seine Darstellung der polnischen Territorialprogramme während des Ersten Weltkriegs und der Pariser Friedenskonferenz eine nützliche Übersicht.

So verdienstvoll es ist, die Genese des polnischen Westgedankens für die deutsche wissenschaftliche Öffentlichkeit darzustellen, so müssen doch einige gravierende Mängel benannt werden, die eine tiefere Durchdringung des Stoffes verhindert haben. Zunächst fällt auf, daß G. die Nationalismusforschung (von John Breuilly abgesehen) seit den 1970er Jahren nicht zur Kenntnis genommen hat. Wenn er Eric Hobsbawm gelesen hätte, dann hätte ihm auffallen müssen, daß Nationalismen und damit auch nationale Gebietsansprüche Ergebnisse von Konstruktionen oder „Erfindungen“ sind. Gerade die Entstehung und Funktion solcher Konstruktionen beleuchtet G. aber nicht. Stattdessen versucht er, den Wahrheitsgehalt von Gebietsansprüchen – oder genauer: der These von der slavischen Autochthonie in den Westgebieten – zu widerlegen, was freilich eine müßige, weil längst bekannte Angelegenheit ist. Das normative Konzept von Gebietsansprüchen, mit dem der Vf. operiert, umfaßt einerseits historische Zugehörigkeit, nationales Bewußtsein und Bevölkerungsmehrheit (S. 20), an anderer Stelle beruft er sich auf die Gültigkeit zwischenstaatlicher Verträge, zu denen er auch die Erste Teilung Polens zählt, in der Polen auf das Königlich-polnische Preußen verzichtet habe (S. 43). Nicht nur für die historische Analyse ist es jedoch sehr fragwürdig, ob solche Überlegungen ein tragkräftiges Fundament abgeben und zur Lösung von Territorialkonflikten beitragen können. Aus diesem Grund bleibt auch sein Ansatz zur Typologie von nationalistischen Territorialforderungen in der Schlußbetrachtung weitgehend konturenlos.

Nicht nur in der Frage der Konstruktion von Gebietsansprüchen wäre der Vf. in seiner Analyse wesentlich weiter gekommen, hätte er nicht die beziehungsgeschichtliche Dimension des Territorialkonflikts völlig ausgeblendet. Daß der preußisch-polnische Gegensatz den Hintergrund bildet, vor dem sich der polnische Westgedanke entwickelt, und daß die publizistische Ausformung von deutschen Herrschaftsansprüchen und polnischen Gebietsansprüchen gewissermaßen in engem Clinch ineinander verkeilt waren, nimmt der Vf. zwar in Umrissen wahr. Er vermag es aber nicht, diesen Sachverhalt in seine Interpretation einzubeziehen, und beschränkt sich statt dessen darauf, Thesen des rein defensiven Charakters des polnischen Westgedankens zurückzuweisen. Die einschlägige Literatur zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte hat G. praktisch nicht rezipiert.

Ein weiteres, konzeptionelles Problem kommt hinzu: Indem der Vf. die Berechtigung der Gebietsansprüche vor allem an der Frage eines ethnischen Substrats festmacht und die vormoderne Genese der polnischen Nation in der Adelsrepublik ausblendet, bleibt ihm das Spezifische des polnischen Westdiskurses in der Kombination von politisch-historischen, geopolitischen und ethnographischen Argumenten – wie es dann vor allem bei Zygmunt Wojciechowski hervortritt – verborgen. Es wäre gewiß sinnvoller gewesen, auf die für die Argumentationskette der Studie überflüssigen Abschnitte zur politischen Entwicklung in den Westgebieten im Spiegel ausgewählter Quellen zu verzichten und statt dessen einen konzisen Ausblick auf die Entwicklung des Westgedankens in der Zweiten Republik zu geben.

Bei einer sorgfältigeren Benutzung nicht nur der neueren Forschungsliteratur (etwa zu Wojciech Kętrzyński) und bei genaueren Textanalysen hätte der Vf. mit seinem Material zu weitaus besseren Ergebnissen kommen können, als er sie hier präsentiert hat. Zeitlich-konzeptionelle Verortungen der behandelten Texte in Aussagen vom Typ: Dmowski war „ein Kind seiner Zeit“ (S. 261) zeugen davon, daß G.s Studie zu sehr an der Oberfläche verharret.

Greifswald

Jörg Hackmann

Beate Kosmala: Juden und Deutsche im polnischen Haus. Tomaszów Mazowiecki 1914-1939. (Dokumente – Texte – Materialien, Bd. 28.) Metropol Verlag, Berlin 2001. 390 S. (DM 42,-)

Zur Geschichte der einzelnen Bevölkerungsgruppen in Polen liegt eine Fülle von Literatur vor. Beate Kosmala wählt einen anderen Blickwinkel: Sie untersucht ein Beziehungsgeflecht, in dessen Mittelpunkt die deutsche und die jüdische Bevölkerung einer kleinen polnischen Industriestadt in der politisch aufgeheizten Atmosphäre der Zwischenkriegszeit stehen. Der Gründer der Stadt Tomaszów Mazowiecki hatte Anfang des 19. Jhs. jeden aufgenommen, der über Leistungswillen und Fähigkeiten verfügte, gleichgültig, welcher Konfession oder Nationalität der neue Siedler war. Das machte die Stadtgründung erfolgreich. Die historische Methode, durch Fokussierung auf einen nur scheinbar geringfügigen Nebenschauplatz Zusammenhänge aufzuzeigen, erweist sich als erfolgreich. Sie bietet die Möglichkeit, das Leben dreier Volksgruppen unter den Bedingungen von Modernisierung und Industrialisierung zu untersuchen, ihre gegenseitigen Wahrnehmungen und Berührungspunkte sowie, gegen Ende des Berichtszeitraums, die zunehmenden Ausgrenzungsversuche. Die Beziehungen zeigen eine Entwicklung von Achtung und Duldung zu Verachtung, Gewalt und Vernichtung.

Jede der Bevölkerungsgruppen erweist sich bei genauer Betrachtung als stark binnendifferenziert, wobei der Status der nationalen Minderheit sich für Deutsche und Juden unterschiedlich gewichtet: Das Selbst- und Fremdbild der – fast durchgängig evangelischen – Deutschen ist von Selbstbewußtsein bis hin zu Überlegenheitsgefühlen geprägt; die Juden, selbst die akkulturierte, großbürgerliche Unternehmerschicht, tragen, wie K. meint, noch den Stempel des ‚minderen‘ Status aus der Zarenzeit. Berührungspunkte ergaben sich eher schichtspezifisch, wobei die obere Schicht, das örtliche Unternehmertum und seine Repräsentanten in der Gemeindevertretung, sich zumindest während längerer Zeiträume ebenso verhältnismäßig problemlos verständigen konnte wie die Aktivisten aus den Arbeiterparteien aller drei Bevölkerungsgruppen. Die zahlenmäßig überwiegenden Mittelschichten hatten die relativ geringsten Kontakte, weder gesellschaftliche – das Vereinsleben blieb durchgängig nach Ethnien getrennt – noch über den teilweise gemeinsamen Schulbesuch der Kinder.

Die repressive Minderheitenpolitik des polnischen Staates nach 1918 auch gegenüber den Deutschen schuf einen aufnahmebereiten Boden für nationale Verlockungen von jenseits der Grenzen. In konservativen protestantischen Kreisen trafen völkische Töne und in deren Gefolge der Nationalsozialismus auf offene Ohren. Ein idealisiertes Deutschlandbild stärkte das Selbstgefühl der deutschen Minderheit und wirkte sich auf die Beziehung der Deutschen zu den Juden verheerend aus. Die evangelische Kirche war in diesem Beziehungsgeflecht anfänglich in ihrem Selbstverständnis unpolitisch, später gespalten. Einige wenige staatsloyale evangelische Pastoren büßten ihre Ablehnung der NS-Ideologie nach Kriegsbeginn mit Verhaftung, Konzentrationslager und Tod. Die Mehrheit der evangelischen Pfarrer in Tomaszów und Umgebung adaptierte sich mühelos der neuen Ideologie.

Daß die Autorin Fakten der politischen Geschichte durch Personalisierung lebendig werden läßt, bereichert die faktographische Darstellung. Die Ereignisse bekommen Namen und Gesichter: Ein deutscher Metzgergeselle erhält unter der deutschen Besatzung Macht über Leben und Tod und wird zum gefürchteten Mörder. Ein Schuldirektor wehrt sich